

Positionspapier

Gegenwart und Zukunft der Hämatologie und Medizinischen Onkologie in Österreich

Österreichische Expertengruppe: *Mitglieder des Vorstand, Mitglieder des Beirats*
Version 14.05.2019

Aufgrund der rasanten Entwicklung der medikamentösen Tumorthherapie hat das Fachgebiet der Hämatologie und medizinischen Onkologie in ganz Europa zunehmend an Bedeutung gewonnen. Eine österreichische Expertengruppe hat nun im Auftrag der **Österreichischen Gesellschaft für Hämatologie und Medizinische Onkologie (OeGHO)** die besonderen Herausforderungen der Hämatologie und der medizinischen Onkologie in Österreich in dem vorliegenden Positionspapier dargestellt und folgt dabei einem Positionspapier der Deutschen Gesellschaft für Hämatologie und Medizinische Onkologie (DGHO) von 2018. Beide Fachgesellschaften verfolgen sehr ähnliche Ziele einer qualitätsorientierten onkologischen Versorgung in einem vergleichbaren soziokulturellen Umfeld. In einem engen Austausch zwischen den Fachgesellschaften können die notwendigen Ressourcen gebündelt werden, um die vielfältigen Herausforderungen im Wissensmanagement einer modernen Onkologie leisten zu können. Unter dem Überbegriff der "medizinischen Onkologie" wird selbstverständlich auch die medizinische Tumorthherapie bei hämatologischen Neoplasien inkludiert.

Zusammenfassung

Das Fachgebiet der medizinischen Onkologie inklusive der Behandlung der hämatologischen Neoplasien befindet sich wie die gesamte Onkologie in einem grundlegenden Wandel. Krebs ist nicht eine Krankheit, sondern der Sammelbegriff für eine Vielzahl verschiedener Erkrankungen, basierend auf biologischen Einteilungen. Diese Erkenntnisse beeinflussen Früherkennung, Diagnostik, Entscheidungen zur Therapie und deren Begrenzung. Allein seit Anfang 2011 wurden in Österreich über 100 Arzneimittel für die Behandlung von Krebspatienten neu oder in neuen Indikationen zugelassen. Parallel zum inhaltlichen Wandel steigen die Inzidenz und Prävalenz der Krebserkrankungen in Österreich, begleitet von einer Verschiebung zu älteren Patienten.

In die Betreuung von Krebspatienten ist eine große Zahl verschiedener ärztlicher Fachdisziplinen und nicht-ärztlicher Berufsgruppen eingebunden. Aufgabe der medizinischen Onkologie ist die umfassende Betreuung von Patienten mit malignen Erkrankungen auf der Basis von vertieften Kenntnissen der Inneren Medizin. Zentrales Thema der medizinischen Onkologie ist die Systemtherapie in kurativer wie in palliativer Intention. Bei vielen Krebspatienten kommt dem medizinischen Onkologen eine koordinierende Schlüsselrolle mit umfassender Verantwortlichkeit zu. Die größte Herausforderung in der medizinischen Onkologie liegt im raschen Transfer von neuen Erkenntnissen in die Versorgung und gleichzeitig der kontinuierlichen Generierung von kollektivem Wissen aus der Versorgung.

Die abgestufte modulare Versorgung von Krebserkrankungen in Österreich ermöglicht einen international beispielhaften niederschweligen Zugang auf Facharzniveau. In den Universitäten kommt der medizinischen Onkologie eine

herausragende Rolle zu. Sie steht an der Schnittstelle zwischen Grundlagenwissenschaft, translationaler Forschung und Patientenversorgung. Zur Sicherung der individuellen Versorgung nach dem neuesten Stand des Wissens müssen verstärkt Referenzzentren und Innovationsnetzwerke gebildet werden, die in enger Kooperation qualifizierte Informationen an den Patienten und die mitbehandelnden Fachgebiete weitergeben, den Zugang zu Studien sowie zu neuen Untersuchungs- und Behandlungsmethoden ermöglichen, die qualitätsgesicherte Anwendung verbessern und zugleich neue Erkenntnisse durch umfassende Dokumentation generieren.

Es ist daher essentiell qualifizierte Ärztinnen und Ärzte für diese Aufgabe zu motivieren. Daher muss die bisher bereits hohe Attraktivität der medizinischen Onkologie bei der ärztlichen Berufswahl noch gesteigert werden. Dies beinhaltet die Motivation für einen akademischen Werdegang, die Verbesserung der Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern, die Flexibilisierung der Arbeitsbedingungen und die Stärkung der interprofessionellen Kooperation.

Auch die Aus- und Weiterbildung ist für die Entwicklung eines qualifizierten Nachwuchses von übergeordneter Bedeutung. Die Fortbildung muss kontinuierlich, breit und unabhängig sein. Als elektronische Wissensplattform soll das bereits jetzt breit genutzte und interdisziplinär erstellte Onkopedia-System der deutschsprachigen medizinischen Fachgesellschaften für Hämatologie und Medizinische Onkologie weiterentwickelt werden.

Die medizinische Onkologie steht im Zentrum einer faszinierenden Phase des Umbruchs in einem der dynamischsten Fachgebiete der gesamten Medizin. Österreich hat aufgrund seiner sehr krankenhauszentrierten Versorgungsstruktur im Unterschied zu anderen EU-Ländern eine sehr gute Ausgangsposition, um allen Krebspatienten durch die Nutzung und optimale Vernetzung der etablierten Forschungs- und Versorgungsstrukturen die Chance auf ein längeres und besseres Leben zu geben.

Präambel

Die OeGHO – (Österreichische Gesellschaft für Hämatologie und Medizinische Onkologie) wurde 1970 gegründet. Sie ist eine Fachgesellschaft innerhalb der Inneren Medizin. International ist die fachärztliche Kombination der medizinischen Onkologie mit der Hämatologie eine Besonderheit, auch die Verankerung innerhalb der Inneren Medizin ist nicht in allen Ländern üblich. In Österreich hat sich die umfassende Weiterbildung sowohl in allgemeiner Innerer Medizin als auch in der Hämatologie bewährt, insbesondere angesichts der zunehmenden Bedeutung der Systemtherapie und angesichts des zunehmenden Alters der Patienten mit multiplen internistischen Komorbiditäten. Onkologie ist multi- und interdisziplinär. Durch ihre zentrale Rolle in Forschung und Versorgung spürt die medizinische Onkologie die aktuellen Herausforderungen an das Gesundheitssystem besonders intensiv. Das war Anlass für das vorliegende Positionspapier. Ausgangspunkt ist die spezifische Situation der medizinischen Onkologie. Viele Ziele und Forderungen treffen auch auf andere Fachgebiete und Berufe zu, die sich mit Krebspatienten beschäftigen.

Krebs – ein Krankheitsbild im Wandel

Krebs ist nicht eine Krankheit, sondern der Sammelbegriff für eine Vielzahl verschiedener Erkrankungen und Störungen, jede mit einzigartigen Merkmalen. Am Beispiel des Lungenkarzinoms, das bis vor kurzem in zwei wesentlichen Diagnosen (kleinzelliges und nicht-kleinzelliges Lungenkarzinom) zusammengefasst wurde und heute in mindestens zwei Dutzend biologisch unterschiedliche Entitäten mit individualisierten Behandlungskonzepten eingeteilt wird, kann man den rasanten Wandel sehr gut ablesen. Die mikroskopische Charakterisierung bösartiger Erkrankungen wurde ergänzt und teilweise sogar abgelöst von einer komplexen biologischen Diagnostik unter Verwendung molekulargenetischer und anderer Verfahren. Das führt zu einem grundsätzlichen Wandel der Klassifikationen von Krebserkrankungen. Dabei wird der traditionelle Organbezug ergänzt oder ersetzt durch prognostische und vor allem prädiktive, pathophysiologisch orientierte Einteilungen.

Diese Erkenntnisse haben direkten Einfluss auf die Patientenbetreuung. Neue Verfahren gezielter Diagnostik steuern die Therapie aber auch deren Begrenzung. Insbesondere eröffnet sich eine Vielfalt von Möglichkeiten in der medikamentösen Systemtherapie. Die Zahl wirksamer Krebsmedikamente hat sich in den letzten 20 Jahren fast verdreifacht. Seit Anfang 2011 wurden in Österreich über 100 Arzneimittel für die Behandlung von Krebspatienten neu oder in neuen Indikationen zugelassen. Eine völlig neue Substanzklasse von Immuntherapeutika aktiviert das Immunsystem zur effektiven Krebstherapie. Sie sind bereits jetzt bei sehr unterschiedlichen Malignomen in Österreich zugelassen und werden sehr wahrscheinlich bei einer großen Zahl weiterer Krebsarten relevant. Ein anderer Ansatz zielt auf die Beeinflussung spezifischer Signalwege, die essentiell für die Krebsentwicklung sind. Die Zukunft liegt in der Verwendung von Kombinationen therapeutischer Inhibitoren, um die Resistenzentwicklung zu hemmen. In vielen Indikationen findet die Behandlung mit neuen Medikamenten schon heute auf der Basis molekulargenetischer Diagnostik statt.

Andere Länder haben bereits reagiert. In den USA wurde ein neues, bisher nicht dagewesenes, nationales Programm gestartet, die „Moonshot“-Initiative. Sie möchte die Innovationen von 10 Jahren in bereits 5 Jahren erbringen, um Patienten mehr Therapien früher zur Verfügung zu stellen und gleichzeitig Möglichkeiten zur Früherkennung und Prävention von Krebs zu verbessern. Dazu hat der Kongress 1,8 Milliarden Dollar zur Verfügung gestellt. Wenn Österreich von diesen Entwicklungen nicht abgekoppelt werden will, muss es selbst rasch handeln und umfassend neue Wege gehen, um die konzertierte Forschung an Krebserkrankungen zu verbessern und diese Innovationen in die klinische Anwendung zu tragen.

Parallel zu diesem inhaltlichen Wandel steigt die Zahl der Krebspatienten. In Österreich erkranken etwa 40.000 Menschen pro Jahr an Krebs. Aufgrund der demographischen Entwicklung nimmt die Zahl der Neuerkrankungen zu, gleichzeitig leben viele Patienten deutlich länger mit der Erkrankung. Beide Effekte führen zu einem starken Anwachsen der Patientenzahlen, begleitet von einer Verschiebung zu älteren Patienten mit therapielevanten, häufig internistischen Begleiterkrankungen.

Status der medizinischen (internistischen) Onkologie

In die Betreuung von Krebspatienten ist eine große Zahl verschiedener ärztlicher und nicht-ärztlicher Fachdisziplinen eingebunden. Aufgabe der medizinischen

Onkologie ist die umfassende Betreuung von Patienten mit malignen Erkrankungen auf der Basis der Inneren Medizin. Hierbei stellen Indikationsstellung und Durchführung der Systemtherapie in kurativer wie in palliativer Intention das zentrale Thema des Fachgebiets dar. Die Ausbildung zum Facharzt für das Sonderfach Innere Medizin und Hämatologie und internistische Onkologie in Österreich hat, wie in Deutschland, eine Sonderstellung innerhalb Europas. Anders als in vielen europäischen Ländern lautet die **Sonderfachbezeichnung „Innere Medizin und Hämatologie und internistische Onkologie“**, aktuell bestätigt in der neuen Ausbildungsordnung der österreichischen Ärztekammer. Neben dem Facharzt für Innere Medizin, Hämatologie und internistische Onkologie und seiner breiten Kompetenz für Tumortherapien sind verschiedene, organbezogene Facharztgebiete zur Durchführung einer Fachgebiets-spezifischen Tumortherapie berechtigt.

Inhalte des Fachgebietes

Die Geschichte der medizinischen Onkologie auf der Basis der Inneren Medizin reicht in Österreich bis an den Beginn des 20. Jahrhunderts zurück. Zentrale Aufgaben der modernen medizinischen Onkologie sind die Planung und Koordination der Diagnostik und des Behandlungskonzepts, Durchführung der systemischen Tumortherapie, sowie deren Nebenwirkungsmanagement und Einschätzung ihres therapeutischen Nutzens. Die medizinischen Onkologen sind Experten für die Systemtherapie mit breiter Erfahrung in Pharmakologie, Wirksamkeitsbeurteilung und Nebenwirkungsmanagement von Chemotherapeutika, Hormonpräparaten, molekular zielgerichteten Substanzen und immunologischer einschließlich zellulärer Therapien. Die zeit- und problemgerechte Integration von Rehabilitation sowie die langfristige Betreuung der Patienten einschließlich der Nachsorge obliegt einer interdisziplinären Abstimmung.

Die medizinischen Onkologen begreifen sich als kompetente, fürsorgliche Partner des Krebspatienten mit einer umfassenden Verantwortlichkeit in allen Phasen der Erkrankung. Das beginnt bei der Erfassung von Risiken für eine Krebserkrankung einschließlich genetischer Faktoren im Einklang mit den gesetzlichen und berufsrechtlichen Bestimmungen und bei der Beratung für eine Risiko-adaptierte Prophylaxe und Früherkennung. Zentral für die Qualität der Versorgung – aber auch für das Sicherheitsgefühl des Patienten – ist die kompetente Koordination der multimodalen und multiprofessionellen Abstimmungsprozesse in Diagnostik und Therapie unter Ausschöpfung aller verfügbaren Therapie- und Hilfsangebote. Dies soll vor dem Hintergrund aktueller Leitlinien unter Berücksichtigung der „Klugentscheiden“-Empfehlungen („choosing wisely“) und der zeitgerechten Integration von palliativmedizinischer Betreuung erfolgen. Die Betreuung der Patienten durch den medizinischen Onkologen beinhaltet ein aufmerksames Therapie-Monitoring, ein sorgfältiges und kenntnisreiches Management von pharmakologischen Nebenwirkungen und die Rehabilitation. Bei chronischen Krebserkrankungen sind regelmäßige verlaufsorientierte Kontrollen mit Therapieanpassungen und -umstellungen erforderlich. Nach kurativer Therapie spiegelt der Begriff „Geheilt, aber nicht gesund“ den Bedarf vieler Patienten nach Langzeitbetreuung wider, in enger Kooperation mit Hausärzten und anderen Versorgern. Langzeit- und Spätfolgen lokaler und systemischer Therapien können das Wohlbefinden und die Lebensqualität erheblich beeinträchtigen. Dazu gehören auch langfristige, psychische und soziale Folgen einer Krebserkrankung,

sowie Zweitneoplasien.

Forschung und Innovation

Die Krebsforschung steht an einem Wendepunkt: Die Wissenschaft muss gemeinsam mit den Versorgern und Kostenträgern im Gesundheitswesen vermehrte, konzertierte Anstrengungen unternehmen, um erfolgreich zu sein. Das Beispiel des Netzwerks Genomische Medizin Lungenkrebs in Deutschland zeigt, wie eine wissenschaftsgetriebene Versorgung in regional ausstrahlende Behandlungskonzepte übersetzt werden kann, welche die Überlebenszeiten von Krebspatienten verbessert. In dieser Situation kommt der Forschung innerhalb der medizinischen Onkologie eine herausragende Rolle zu. Sie steht an der Schnittstelle zwischen Grundlagenforschung, translationaler Forschung und Versorgung. Ein wesentlicher Teil der Kernkompetenz der medizinischen Onkologen liegt in der Konzeption und Durchführung klinischer Studien und Koordination klinischer Register. Als ein Beispiel einer national und international aktiven onkologischen Studiengruppe soll die erfolgreiche Tätigkeit der „Arbeitsgemeinschaft medikamentöse Tumortherapie (AGMT)“ angeführt werden.

An allen universitären Standorten in Österreich gilt die Berufung des Lehrstuhls für Hämatologie und medizinische Onkologie als Schlüsselposition für die wissenschaftliche Wettbewerbsfähigkeit eines Standorts, weil dieses Gebiet zurzeit als eines der innovativsten und forschungsintensivsten Gebiete der Lebenswissenschaften und der gesamten Medizin gilt.

Eine bedeutende Rolle für die Onkologie spielt die Erfassung, Speicherung und Auswertung von großen Datenmengen mit biologischen und klinischen Informationen („Big Data“), aber auch die Versorgungsforschung. Beide Gebiete haben das Ziel, aus der Versorgung von Patienten wesentliche Erkenntnisse, bis hin zur Entdeckung der Ursachen von Therapieresistenz oder maligner Transformation zu gewinnen. Darüber hinaus haben Therapieoptimierungsstudien die Aufgabe, die Anwendung von neuen Medikamenten, Diagnostika und Medizinprodukten in der Versorgungsrealität unter kontrollierten Bedingungen zu testen und zu verbessern. Im Gegensatz dazu ist die Nutzung von routinemäßig erhobenen Patientendaten außerhalb von Studien (nationale Krebsregister) in Österreich im Vergleich zu Ländern wie Schweden, Dänemark oder USA weniger ausgeprägt.

Die Hämatologie und medizinische Onkologie nimmt die Herausforderung an, die Krebsforschung in Österreich maßgeblich und erfolgreich zu gestalten. Dafür ist die enge, abgestimmte Zusammenarbeit aller universitären und nicht-universitären Hämatologen und medizinischen Onkologen in der Forschung erforderlich, um die dokumentierte, wissenschaftsgetriebene und wissensgenerierende Medizin auf dem Gebiet der Onkologie in Österreich zu organisieren.

Versorgung

Die Basis der Tätigkeit der medizinischen Onkologie ist ein abgestuftes Versorgungsnetz, welches onkologische Zentren (ONKZ), Krankenanstalten mit onkologischem Schwerpunkt (ONKS), assoziierte onkologische Versorgung (ONKA) und eine extramurale ambulante Versorgung umfasst und im ÖSG 2017 gesetzlich verankert ist. Im ÖSG werden zudem die Rollen der Brustgesundheitszentren (BGZ), der Spezialzentren für neuroonkologische Erkrankungen (NONKZ), die onkologische

Versorgung für Kinder und Jugendliche (KJONK) und der Bereich der Stammzelltransplantation (SZT) angeführt. Die KJONK betreffen andere Fachdisziplinen und werden nur im Sinne der Vollständigkeit angeführt. Für alle diese definierten Versorgungsbereiche werden definierte Qualitätskriterien angeführt: interdisziplinäre Zusammenarbeit, multiprofessionelle Zusammenarbeit, Prozessqualität, Personal und Ausstattung. Nicht angeführt wird die herausragende Rolle der akademischen „Comprehensive Cancer Centers“, die über die Funktion der ONKZ hinaus wirksam sein können. Dieses Versorgungsnetz muss gesichert und weiterentwickelt werden.

Zur lokalen Versorgung sind Kooperationen mit anderen Fachdisziplinen, Abstimmung in Tumorboards, sowie Koordination zwischen stationärer und ambulanter Versorgung erforderlich. Zur Sicherung der individuellen Versorgung nach dem neuesten Stand des Wissens wird es verstärkt notwendig sein, Innovationsnetzwerke und Referenzzentren, wie im ÖSG 2017 vorgegeben, zu bilden. Aufgaben der Referenzzentren sind die Bündelung des nationalen und internationalen Wissens sowie die Generierung weiterer wissenschaftlicher Erkenntnisse, um Diagnostik und Therapie des jeweiligen Schwerpunktes weiterzuentwickeln. Die Partizipation in einem Netzwerk ist Teil der Versorgungsforschung. Sie beinhaltet z. B. die Teilnahme an Studien mit neu zugelassenen und mit nicht zugelassenen Arzneimitteln, die Erfassung von Wirksamkeit und Nutzen neuer Untersuchungs- und Behandlungsmethoden, und/oder die Evaluierung der Versorgungsrealität durch Registerstudien im Bereich der Versorgungsforschung.

Nachwuchs- und Frauenförderung

Für mehr Patienten stehen bisher nicht mehr Ärzte zur Verfügung, eher weniger. Dieses Problem betrifft derzeit beinahe alle Facharztgruppen einschließlich der medizinischen Onkologie. Daher soll die Attraktivität der medizinischen Onkologie bei der ärztlichen Berufswahl gesteigert werden. Ziele sind, die Motivation für einen akademischen Werdegang zu erhöhen, um den oben genannten Aufgaben des Faches in Klinik und Praxis gerecht zu werden, sowie die Verbesserung der Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern und Flexibilisierung der Arbeitsbedingungen.

Eine akademische Karriere in der medizinischen Onkologie erfordert die strukturierte Verbindung von wissenschaftlicher Tätigkeit auf internationalem Niveau und fachärztlicher Aus- und Fortbildung. Modelle sind Förderprogramme für "Clinical Scientists". Insbesondere in diesem Fach ist das Angebot dazu in Österreich eingeschränkt, gezielte Programme wurden von den medizinischen Universitäten initiiert. Zur Verbesserung der Chancengleichheit der Geschlechter sind angesichts der Schere zwischen einem hohen Frauenanteil unter Studierenden, aber nur einer geringen Zahl unter Professoren verbesserte Rahmenbedingungen für Frauen erforderlich.

Ansätze für eine bessere Anpassung der Arbeitsbedingungen an geänderte Lebensbedingungen und -entwürfe sind adäquat finanzierte, flexible Arbeitszeitmodelle, Konzepte der geteilten Führung und die Unterstützung lokaler Konzepte zur Familienfreundlichkeit von Krankenhäusern und Betrieben. Dabei sollen die Institutionen ein besonderes Augenmerk darauf legen, dass Teilzeittätigkeiten von Ärztinnen und Ärzten weder direkt noch indirekt zu Hemmnissen oder gar Rückstufungen in der beruflichen Karriere führen.

Organisation von Wissensmanagement und Weiterbildung

Basis der Kompetenz und der Qualifikation ist die Ausbildung mit dem Schwerpunkt Innere Medizin, Hämatologie und internistische Onkologie sowie die kontinuierliche Fortbildung. Medizinische Onkologen übernehmen die Verantwortung für qualifizierte Beratung und Behandlung. Diese muss den aktuellen Stand des Wissens mit patientenzentrierter Betreuung verbinden, integrativ und personalisiert sein, die zunehmend komplexe Multimorbidität der Patienten und unterschiedliche Lebensentwürfe berücksichtigen.

Die rasante Entwicklung diagnostischer und therapeutischer Fortschritte in der Onkologie macht eine kontinuierliche und qualitätsgetriebene Fort- und Weiterbildung notwendig, um die beste Versorgung der Patienten sicher zu stellen und die Gewinnung weiterer wissenschaftlicher Erkenntnisse vorantreiben zu können. Dazu sind unabhängige, hochwertige Fortbildungsangebote nötig, für die eine Finanzierung innerhalb des Systems (Krankenhäuser, Ärztekammer, unabhängige Fortbildungsakademie, Kostenträger) und nicht von dritter Seite langfristig sicherzustellen ist. Hier ist eine adäquate Finanzierung der onkologischen Fortbildung erforderlich.

Im Rahmen der hämatologischen und onkologischen Aus- und Fortbildung muss ein breites Wissen über alle Formen der Systemtherapie mit maximaler Breite über alle Tumorentitäten vermittelt werden, um mit diesem Grundlagenwissen für die immer rascher wechselnden Anforderungen der Therapiekonzepte der Zukunft ausreichend gerüstet zu sein. Mit den zunehmenden Anforderungen an medizinische Onkologen als Verantwortliche für die Systemtherapie innerhalb eines multidisziplinären Teams in onkologischen Zentren bzw. Netzwerken werden zukünftig vermehrt Subspezialisierungen notwendig sein. Diese sind möglicherweise krankheitsübergreifend, z. B. zur Immuntherapie oder zur supportiven Therapie.

Als elektronische Wissensplattform des Fachgebietes soll das bereits jetzt breit genutzte Leitliniensystem Onkopedia der deutschsprachigen wissenschaftlichen medizinischen Fachgesellschaften für Hämatologie und medizinische Onkologie weiterentwickelt werden. Hier werden interdisziplinär erstellte Behandlungs-Algorithmen und Informationen zu neuen onkologischen Therapeutika nach strukturierten Vorgaben/Empfehlungen erstellt und kontinuierlich aktualisiert. Dadurch wird das Netzwerk der onkologischen Versorgung vor Ort mit bestmöglichen aktuellen patientenrelevanten Informationen unterstützt.

Aus Gründen der Lesbarkeit wird in diesem Text darauf verzichtet, geschlechtsspezifische Formulierungen zu verwenden. Soweit personenbezogene Bezeichnungen nur in männlicher Form angeführt sind, beziehen sie sich auf Männer und Frauen in gleicher Weise.